

# Wider die Thierquälerei!

## Der Tierschutzgedanke im 19. Jahrhundert

Martin Scharfe

Ein gewisser Reimerich Kinderlieb ließ im Jahre 1845 ein Büchlein erscheinen unter dem Titel *Lustige Geschichten und drollige Bilder mit 15 kolorierten Tafeln für Kinder von 3 bis 6 Jahren*. Es dauerte nicht lange, bis man merkte, daß die Geschichten nicht nur lustig und die Bilder nicht nur drollig waren; daß der Autor in Wirklichkeit Heinrich Hoffmann hieß und Arzt war, der seinem Werklein auch alsbald den Titel *Struwwelpeter* gab, unter dem es auch heute noch wohl jedermann kennt.

So umstritten die drastische pädagogische Methode ist, so wenig bestritten ist die Beliebtheit und Wirkung des Kinderbuchs. Und am allerwenigsten umstritten kann die Sache sein als kulturgeschichtliches Dokument – die Antwort auf die Fragen also: Was galt seinerzeit als bös, was galt als brav?

*Der Friederich, der Friederich,*

*das war ein arger Wüterich!*

*Er fing die Fliegen in dem Haus*

*und riß ihnen die Flügel aus.*

*Er schlug die Stühl und Vögel tot,*

*die Katzen litten große Not.*

*Und höre nur, wie bös er war:*

*Er peitschte seine Gretchen gar.*

Der Tierfeind als Menschenfeind – wir alle wissen, wie die Geschichte weitergeht, und wie ihre Moral lautet: Gar noch den guten Hund malträtiert der böse Bube, aber dann hat's wirklich ein Ende, die Verhältnisse verkehren sich, der Hund beißt zur Strafe den Friedrich, welcher Not leidet, während sich das Tier an Leib- und Magengenüssen erfreuen kann. Der *Struwwelpeter* ist, so merkwürdig dies klingen mag, eines der frühen und vor allem: eines der breitenwirksamsten Werke, die sich in den Dienst des Tierschutzgedankens stellen. Denn dieser ist eine gesellschaftliche und kulturelle Angelegenheit in größerem Umfange erst seit dem frühen 19. Jahrhundert.

### Ansätze vor 1800

Natürlich ist die Idee schon im 18. Jahrhundert von Philosophen, Pädagogen und Theologen vorbereitet, und zwar in erstaunlicher Vielfalt: da wird lebhaft diskutiert, ob die Tiere wie die Menschen Schmerz empfinden, ob sie eine Seele hätten, ob sie gar sich einst in der jenseitigen Heimat wiederfänden. Der durch widerliche spätfeudale Despotie auf dem Asperg eingekerkerte Christian Friedrich Daniel Schubart sinniert und notiert in seiner Autobiographie:

*Ein Bauer führt Abends seine Pferde ermüdet in den Stall, der gerade unter mir liegt . . . Auch dieser müde alte Gaul wird einst Theil an den Freuden des Menschen nehmen, da er jetzt seinen Fluch tragen hilft. – Weine nicht, Irokese, traure nicht, Araber, du wirst deinen treuen Hund und du dein gutes Pferd wieder finden.*

Bei Schubart taugen – wie so oft – die geläufigen Schubladen «Sturm und Drang», «Aufklärung», ja auch «Pietismus» nicht (der streitbare Publizist hat seine Lebensbeschreibung bekanntlich in einer fast unerträglich frömmelnden Weise gefaßt): Schubart ist vielmehr ein engagierter Vertreter seiner Klasse, nämlich des gegen den abwirtschaftenden Adel antretenden Bürgertums des späten 18. Jahrhunderts; daher rührt, zum Teil mindestens, auch die Dramatik und Tragik seines persönlichen Lebens.

All dies verbindet ihn mit dem zwei Jahrzehnte jüngeren Christian Adam Dann, der 1837 als Stuttgarter Stadtpfarrer an St. Leonhard gestorben ist. Der pietistisch geprägte Sohn eines Hofgerichtsassessors und Tübinger Bürgermeisters war, 54jährig, wegen seiner kompromißlosen Kritik am «Theaterunfug» des Stuttgarter Hofes auf eine Dorfpfarrei strafversetzt und erst zwölf Jahre später durch eine Rückberufung in die Haupt- und Residenzstadt rehabilitiert worden. Er war ein geschätzter Prediger. Aber je und je, so vermerkt ein Biograph kritisch, *wirkte es freilich in seinen Predigten etwas störend, daß er oft von einem ganz verschiedenartigen Thema auf ferner liegende, aber ihm zur Lieblingsmaterie gewordene Punkte abschweifte; ein solcher war die Thierquälerei. Er hatte ein zartfühlendes Herz gegen alle Kreaturen, darum waren ihm Szenen der Thierquälerei, gegen welche damals noch kein Polizeigesetz bestand und welche daher in den volkreichen Straßen der Hauptstadt oft zu sehen waren, ein Greuel, und er kämpfte dagegen nicht nur durch vortrefflich geschriebene Schriften, sondern auch auf der Kanzel. Da konnte aber die Sache für den Zuhörer mitunter etwas peinlich werden. So sprach er mitten in einer trefflichen Predigt von einem Knaben, welcher kurz vorher den Fliegen zum Zeitvertreib die Füße ausgerissen hatte. Aber während er davon sprach, sah ein ihm nahestehender Zuhörer einen bösen Buben vor sich in der Kirche sitzen, welcher mit behaglicher Langeweile einer Fliege um der andern die Füße ausriß.*

### Fliegen und Maikäfer

Es ist schon erstaunlich, welche Rolle in der merkwürdigen Diskussion um die Tierquälerei die Insek-



Fürsprecher der unvernünftigen Geschöpfe: Christian Adam Dann. Illustration in W. Claus: *Brastberger bis Hofacker. Bilder aus dem christlichen Leben Württembergs* (= Württembergische Völker, 2). Calw und Stuttgart 1888, S. 284.

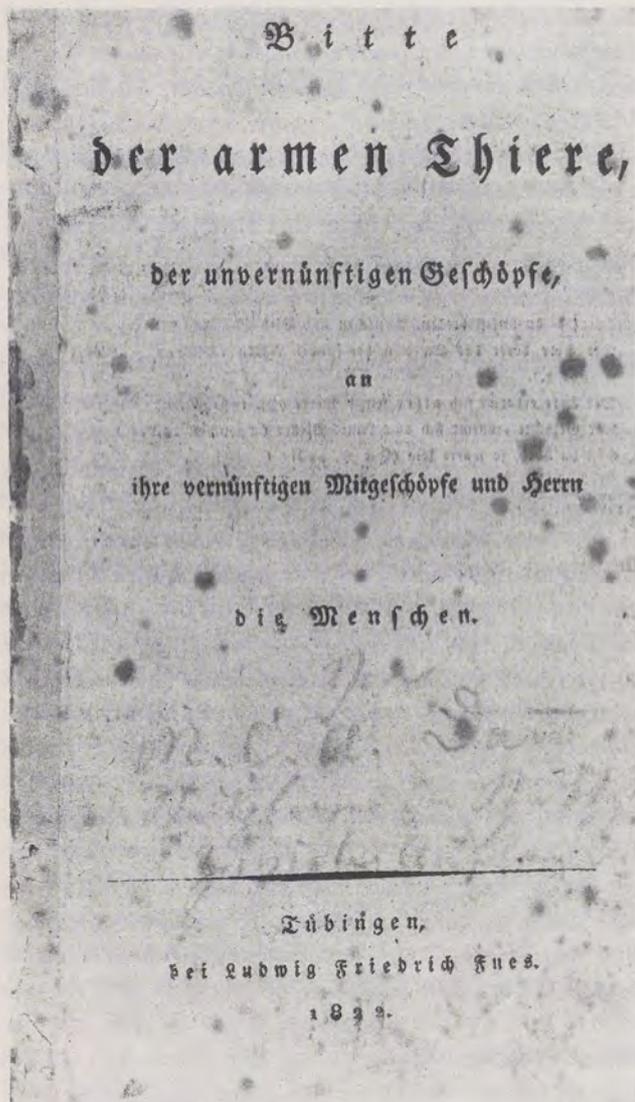
ten spielen, gerade sie – soll das als ein Indiz für die Windigkeit und Abstraktheit der Debatte genommen werden? Friedrich Ludwig Jahn, dessen umfassende Bedeutung, wenn man ihn – wie so oft – leicht herablassend «Turnvater» nennt, nur selten erkannt wird: auch er streift in seinem Hauptwerk von 1810 *Deutsches Volkstum* die Frage – aber er schlägt immerhin den ironischen Bogen vom Maikäfer zu Politik und Gesetzgebung: *Grausam sind die Tierquäler,*

*die schädliche Maikäfer zu Tode martern. Aber ist denn die Staatsaufsicht keine Hegerin und Pflegerin dieser Unbilden, wenn sie öffentlich und offenbar auf Straßen und Märkten verübt werden? Wenn die Tierchen als Handelsware in Kobern zur Stadt gebracht werden und hernach stückweise bei den Obsthändlerinnen feil sind? In der Regel nämlich dient – und das unterscheidet Jahns Anmerkung von anderen Anekdoten – das Insektenbeispiel nur als Karikatur: es soll den Tierschutzgedanken lächerlich machen.*

Carl Theodor Griesinger etwa, der ehemalige württembergische Vikar, der wegen seiner demokratischen 48er Gesinnung Verfolgte, der gescheiterte Auswanderer, der bissig-satirische Journalist – Griesinger rückt in die Galerie seiner 1839 erschienenen *Humoristischen Bilder aus Schwaben* ein eigenes Stücklein über den *Contrathierquäler* ein. Die Männer, merkt er ironisch an, seien nun die Tierfreunde und Träger des Sentiments; noch wenige Jahrzehnte zuvor, im Zeitalter der Empfindelei, seien das Regungen gewesen, die als typisch weiblich gegolten hätten, als weibliche Regungen zudem der höheren Volksklassen. *In jenen Zeiten, spottet Griesinger, geschah es, daß einmal eine thierschmerzliche Dame dem Bedienten befahl, eine Mücke, die sie durch ihr Sumsen genirte, zu fangen und in's Freie zu tragen. Der Bediente kehrte aber alsbald mit der Mücke zurück, denn es regnete und man konnte sie doch einem solchen Uebel nicht anvertrauen. Es war eine sehr rührende Zeit.*

#### Bitte der armen Thiere

Was er als Auswüchse und Fehlentwicklungen ansieht, das kritisiert Griesinger. Keineswegs aber verschließt er sich der generellen Problematik, die ja wohl offenkundig war –, man denke an die zunehmende Bedeutung des Tieres als Arbeitskraft in den Städten des frühen 19. Jahrhunderts, wo beginnende Industrialisierung, wachsender Güterverkehr und Menschenmassenzusammenballungen neue Verhältnisse schufen. *In Stuttgart, schreibt Griesinger, residiren die Fiakresgäule. Sieh' sie einmal an, lieber Leser, sieh' wie abgemagert sie sind, sieh' ihre lahmen Füße und wunden Rücken, betrachte ihre Augen, die schon vom Tode gebrochen zu seyn scheinen (. . .). Ich schweige von den andern gequälten Thieren, den Karren-gäulen, Holzspältern u.s.w.; denn du hast schon am Obigen genug. Der Mensch müßte kein Herz im Leibe haben, der bei solchem Anblicke nicht von Mitleid bewegt würde.* Was also, so möchte und muß man fragen, hat den in Tierschutzfragen doch durchaus sensiblen Autor veranlaßt, seinen Spott über die *Contrathierquäler* auszugießen? Dreierlei scheint da im Spiel gewesen zu sein: zum einen die Befürchtung, daß der Gaul



Eine frühe Programmschrift.  
Titelblatt der anonymen Broschüre von Christian Adam Dann aus dem Jahre 1822.

am Schwanz aufgezümt werde, wenn man Tierschutz propagiere, ohne Menschenschutz zu praktizieren – anders gesagt: daß Tierschutz erst in einer humaneren Gesellschaft funktioniere; zum andern – damit zusammenhängend – die Allergie gegen einen Verein der ehrbaren und frommen Männer; drittens schließlich ganz gewiß auch die Abneigung gegen einige der Repräsentanten.

Von ihnen wäre noch einmal der schon erwähnte Stuttgarter Pfarrer Christian Adam Dann anzuführen. Er hatte 1822 anonym eine 44-Seiten-Broschüre erscheinen lassen unter dem Titel: *Bitte der armen Thiere, der unvernünftigen Geschöpfe, an ihre vernünftigen Mitgeschöpfe und Herrn die Menschen* – ein Schriftlein, in dem er, wie er formuliert, den Tieren *eine Weile Vernunft und Sprache leihen* und sie ihre Bitte *gleichsam selbst anbringen lassen* wollte, in gefühlvollen Schilderungen ihrer alltäglichen Leiden und in einprägsamen Geschichten, in denen das dankbare,

«menschlich» empfindende Tier dem undankbaren, tierisch-rohen Menschen entgegengesetzt wird, wobei es zu denkwürdigen Verfreumdungen kommt: das Tier empfindet «sittlich», der Mensch ist das wahre «Schwein».

Christian Adam Dann steht da voll und ganz in spätaufklärerischen Traditionen; sangen doch etwa die Protestanten Biberachs nach ihrem Gesangbuch vom Jahre 1802:

*Der Menschen werden hieß,  
Giebt auch den Thieren Leben;  
Die Erde, die mich trägt,  
Ist ihnen auch gegeben;  
Der Gott, der mich ernährt,  
Schaft Nahrung auch für sie;  
Der Gott, der Menschen schützt,  
Beschütztet auch das Vieh.*

*Geschaffen zum Genuß,  
Des Daseyns froh zu werden,  
Lebt es für Lust und Schmerz  
Empfänglich hier auf Erden.  
Nie freue sich mein Herz  
Gefühllos seiner Pein;  
Gott schuf es auch für mich!  
Sollt' ich undankbar seyn?*

*Sein Fleiß erleichtert mir  
Des schweren Stands Geschäfte;  
Den Mangel meiner Kraft  
Ersetzen seine Kräfte;  
Und ich verlangte mehr,  
Mehr als es leisten kann?  
Und strengt' es ohne Noth  
Mit Wort und Thaten an?*

*Gott gieb, daß ich, ein Mensch,  
Mich nicht so tief entehre  
Und mein Gewissen nie  
Durch solche Schuld beschwere!  
Das Vieh ist Dein Geschöpf,  
Und ich bin Mensch, bin Christ!  
Barmherzig will ich seyn,  
Wie Du barmherzig bist!  
(Zitiert nach Dann: Bitte)*

Albert Knapps Tierschutzverein von 1837

Es wird berichtet, Christian Adam Dann habe im Sinn gehabt, einen Tierschutzverein zu gründen; dazu ist es vor seinem Tode im Jahre 1837 nicht mehr gekommen. Einen einschlägigen Flugblattaufwurf aber hat Danns Bewunderer, Freund und Schüler,

der vierzig Jahre jüngere Liederdichter Albert Knapp, herausgegeben, damals Diakon an der Stuttgarter Hospitalkirche, kurz darauf Archidiakon – also Oberhelfer im württembergischen Jargon der Zeit – an der Stiftskirche. Ihm wird die Gründung des ersten württembergischen Tierschutzvereins zugeschrieben, 1837 – es sei der erste deutsche gewesen, liest man in den Lexika, aber sonst liest man es nirgends außer, wieder einmal, bei Griesinger, der darüber spottet: ein Oberhelfer als oberster Abhelfer der Thierquälerei.

Langes Leben und Breitenwirksamkeit waren dem Verein nicht beschieden, nach einigen Jahren schon ging er wieder ein. Was aber mit seinen Aktivitäten in Zusammenhang gebracht werden könnte, ist Artikel 55 des württembergischen Polizei-Strafgesetzes vom 9. Oktober 1839, das – wenn die greifbaren Nachrichten über andere Tierschutzgesetze stimmen – nach Sachsen, 1838, das zweite in einem deutschen Staat gewesen wäre. *Wer durch rohe Mißhandlung von Thieren Aergerniß gibt, ist mit Verweis, Geldbuße bis zu fünfzehn Gulden oder Arrest bis zu acht Tagen zu bestrafen.* Die Wirkung mag gering gewesen sein – weniger als ein Prozent der mit Strafe bedrohten und angezeigten Polizei-Übertretungen der Jahre 1850 bis 1852 im Stadtdirektionsbezirk Stuttgart zum Beispiel betraf die Mißhandlung von Tieren. Aber das Neuartige der Sache erkennt man an dem, was im Vorfeld der ersten Tierschutzgesetzgebung der Welt, Großbritannien 1822, im Unterhaus ablief. Die Abgeordneten betrachteten die Vorlage eines einschlägigen Gesetzentwurfs, so wird berichtet, *als einen ungeheuren Spaß; es brach . . . ein solches Gelächter los, daß der Berichterstatter (des Antragstellers) Antwort nicht verstehen konnte.*

#### Württembergischer Tierschutzverein von 1862

Gelächelt wurde sicher auch noch, als am 17. Juni 1862 in Stuttgart von vier Damen von Stand und vier Herren von Stand und Adel der Württembergische Tierschutzverein – erneut, so muß man wohl sagen, aber das Datum gilt inzwischen als das offizielle – konstituiert wurde. Im gedruckten Einladungsflugblatt zur Gründungsversammlung heißt es: *Schändliche Mißhandlung von Thieren macht gewiß bei jedem fühlenden Menschen den Wunsch rege, solcher entgegenzutreten; sehr häufig ist aber der Einzelne außer Standes hiezu, auch besorgt er vielleicht, da und dort die Diener der Obrigkeit ohne entsprechenden Erfolg anzurufen; wenn sich aber die Einzelnen vereinigen, um böswilliger Quälerei der Thiere mit Muth und Entschiedenheit entgegenzuwirken, so wird gewiß deren Streben kein erfolgloses sein. Es hat sich dieß erwiesen in den meisten größeren*



Albert Knapp.

*Ein Frank mußte sein Tisch gegen die  
seiner Quelle bier/og L. 1867. H. 119. 7.*

Der Gründer des ersten württembergischen Tierschutzvereins: Albert Knapp. Titelstahlstich in: Lebensbild von Albert Knapp. Eigene Aufzeichnungen, fortgeführt und beendet von seinem Sohne Joseph Knapp. Stuttgart 1867.

*Städten Deutschlands sowie des Auslandes, und zuversichtlich werden die Bewohner Stuttgarts und Württembergs, welche in dem Sinne der Wohlthätigkeit den Bewohnern anderer Städte und Länder nicht hintanstellen, nicht länger zurückbleiben mit der Gründung eines Vereins, der schon vielfach und namentlich auch in neuester Zeit durch die Presse von den verschiedensten Seiten als ein dringendes Bedürfniß anerkannt worden ist.*

Ein Jahr später gibt es im Königreich 2000 Mitglieder, die einen jährlichen Mitgliedsbeitrag zwischen 30 Kreuzern – was bescheiden – und 20 Gulden – was viel ist – entrichten. Doch bis zum Jahrhundertende steigt die Mitgliederzahl nur bis auf 3000. Auch die Aktivitäten und Erfolge halten sich in Grenzen. Man gibt ein Blättlein heraus und Vereinsschriften. Die erste – Frucht eines Preisausschreibens mit acht Einsendungen – ist von dem pensionierten Pfarrer Hauff in Gmünd verfaßt; die Auflage in Höhe von

1200 Exemplaren wird kostenlos verteilt: *Sollen wir dem Thierschutzverein beitreten?* so lautet der Titel. Die zweite Schrift von 1864, von Oberstudienrat Dr. Plieninger geschrieben, ist praxisorientiert: *Thierquälerei und Menschenvergiftung. Zusammenstellung der schädlichsten Mißhandlungen der zur menschlichen Nahrung benützten Thiere. Nebst Anhang über Parasiten zunächst Bandwurm und Trichine zur Beruhigung und Vorsicht.* Und als Vereinsschrift Nr. 3 erscheint 1865 eine dritte, vermehrte Auflage der alten Broschüre von Christian Adam Dann, die *Bitte der armen unvernünftigen Thiere an ihre vernünftigen Mitgeschöpfe, die Menschen* – gleich nach Gründung des Vereins hatte man die unverkauften 2300 Exemplare der Zweitauflage erworben und an die Schulen verteilen lassen.

Breitenwirksamkeit versuchte der Verein des weiteren zu erreichen, indem er Geldprämien und Urkunden für die vorbildliche Behandlung von Pferden an langjährige Knechte von Kutschern, Fuhrleuten und Bauern verteilte; auch wurden das evangelische Konsistorium und der katholische Kirchenrat mehrmals mit Erfolg gebeten, den Schullehrern für die jährlichen Konferenzen Aufsatzthemen aus dem Problembereich des Tierschutzes zu stellen.

### Rohe Mißhandlungen der Frösche

Ansonsten debattiert der Verein über Vivisektion und Rindviehimpfung, über die Errichtung von Pferdeschlächtereien und die Unterbringung von Droschkenpferden, über die Verminderung der Zahl der Rinder-Doppeljoche und der schweren Pferde-Kummete und über das Stopfen der Gänse. Meist indessen fühlt man sich in Sachfragen inkompetent, ist deshalb froh, wenn die Obrigkeit die Initiative ergreift – so bei der Einführung geräumiger Eisenbahnviehwagen und bei einer Anordnung des Ministeriums des Innern, daß die Maikäfer einzusammeln und mit siedendem Wasser abzubrühen seien. Als besonderer Erfolg gilt eine Verfügung des Innenministeriums vom 27. Oktober 1863, veröffentlicht im Regierungs-Blatt für das Königreich Württemberg, die folgenden Wortlaut hat: *Da es sich durch eingezogene Notizen ergeben hat, daß bei der Bereitung von Froschschenkeln zum Verspeisen häufig rohe Mißhandlungen der Frösche vorkommen, so sieht sich das Ministerium veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß solche Mißhandlungen nur dadurch vollständig vermieden werden, daß den Fröschen vor der Abnahme der hintern Beine der Kopf mit einer starken Scheere vom Rumpfe abgetrennt wird. Die Polizeibehörden werden beauftragt, dahin zu wirken, daß diese Behandlungsweise bei Bereitung jener Speise allgemein durchgeführt und daß*

*Uebertretungen des Art. 55 des Polizeistrafgesetzes vom 2. Oktober 1839, welche bei solchem Anlasse vorkommen, gebührend bestraft werden.*

Ein weiteres Gesetz also, das der sattsam bekannten und oft beklagten Spitzelei des alten Obrigkeitstaares Stoff und Anlaß bot. Allein in den zwei Jahren Mitte 1895 bis 1897 schüttete der Stuttgarter Verein an die 2000 Mark für Anzeigeprämien aus an Landjäger und Polizei – das heißt: für genau 3890 Anzeigen. Wen wundert's bei diesem System, daß gleichzeitig die zahllosen anonymen Denunziationen aus der Bevölkerung beklagt werden müssen? Da paßt beides zusammen: die Notwendigkeit von Spitzelprämien und das Verpetzen, zu dem man sich nicht bekennt. Die Tierschutzidee stößt, bei aller Euphorie in den gehobenen Kreisen, offenbar rasch an ihre Grenzen. Dafür muß es Gründe geben.

Der Stuttgarter Stadtdekan Leibbrand hat bald nach Gründung des württembergischen Vereins einige der Schwierigkeiten benannt: er spricht vom *Vorurtheil, daß der Thierschutz am Ende doch ein Eingriff in das Eigenthum des Bürgers und dessen Benützung sei.* Das Tier hier also gedacht als Sache, als Instrument, als Arbeitsmittel, mit dem unpfleglich umzugehen sich möglicherweise von selbst verbietet. Man weiß es ja aus der bäuerlichen Arbeitswelt des 19. Jahrhunderts, daß eine Frau oft als leichter ersetzbar galt als ein Pferd. In diesem Sinne werden wohl auch die Andeutungen des Kulturhistorikers Wilhelm Heinrich Riehl zu deuten sein, der 1854 bei seiner Lobpreisung des «Ganzen Hauses» notiert, den Bauern verbinde keine sentimentale, sondern eine naive Freundschaft mit seinem Vieh; die spezifische Lebensweise, so Riehl, gebe dem Verhältnis des Menschen zum Tier von selbst einen *humane Deutung.*

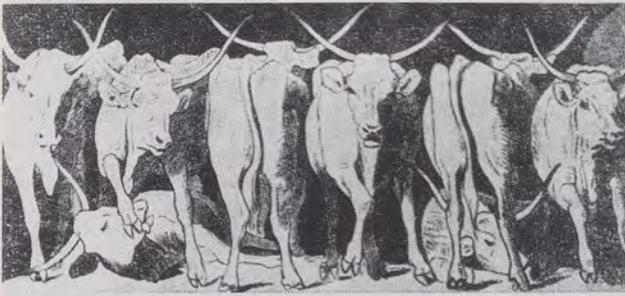
### Tierliebe und Menschenliebe

Das mag der Freiherr von Gültlingen als erster Vorsitzender des württembergischen Tierschutzvereins, das mögen seine Nachfolger, die Grafen Taubenheim und Zeppelin – und die Königin Olga, die das Protektorat übernommen hatte –, anders gesehen haben wie auch die überwiegend den Verwaltungsbeamten angehörigen sogenannten Agenten in den einzelnen Oberämtern und die zahlreichen Pfarrer und Präzeptoren unter den Mitgliedern. Denn möglicherweise lag es jenseits ihres Erfahrungshorizonts, was Carl Theodor Griesinger 1839 geschrieben hatte: *Wer wüßte nicht, daß der Ochse, wenn er Abends vom Felde heimkehrt, behaglich an seiner Krippe fressen darf, während der Knecht noch lange arbeiten muß, bei schmaler Kost und noch schmalerm Trunk, nicht selten dazu noch ausgescholten wird und mit*



Kaiser Wilhelm in seinem Hühnerhofe.

Kaiser Wilhelm in seinem Hühnerhofe. Illustration nach einer Zeichnung von Paul Bürde in: Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt. Jg. 1873, S. 703.



Appell an das Mitleid: In einem Viehwagen der österreichischen Eisenbahn. Illustration nach einer Zeichnung von M. D. in: Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt. Jg. 1874, S. 547.

Schmerzen auf den Untergang der Sonne wartet? denn der Ochse muß feist werden und Ruhe haben, damit der Metzger ihn kauft, der Knecht aber wird nicht verkauft und ist nur um so flinker, je weniger Fleisch er auf dem Leibe liegen hat. Soweit Griesinger, der, wie man sieht, die Art und Weise, wie die Menschen ihre Verhältnisse zueinander regeln, als das eigentliche Problem ansieht. Wie schreibt er doch? *Der Contrathierquäler hat besonders zwei Worte liebgewonnen: Menschenliebe und Thierliebe. Hat er's aber erst in der Menschenliebe weit gebracht, so wird sich die Thierliebe schon von selbst einstellen.*

### Christian Wagners Achtung des Lebendigen

Konsequent hat diese zutiefst humane Idee der Schätzung, Schonung und Erhaltung **a l l e n** Lebens hierzulande wohl erst Christian Wagner, der Kleinbauer aus Warmbronn, vertreten, gegen Ende des Jahrhunderts. 1894 erschien sein *Neuer Glaube* im Druck, in der Gestalt eines Katechismus – von manchen bewundert, von vielen belächelt als das Werklein des Spintisierers, der sommers seine kleine Wirtschaft gegen manche Regel der Ökonomie umtrieb und winters dichtete.

Heute indes erkennt unser geschärftes Bewußtsein die Klarsicht und Wahrheit der Gedanken Christian Wagners. Blumen sind nicht allein da, *um die Menschen zu ergötzen, wie sie so dünnlich meinen.* – *Um ihrer selbst nur und ihrer hohen Aufgabe willen sind, prunken und duften sie. . . Mordgesellen* gar nennt er die Zerstörer des Waldes. . . *Rechtsanerkennung und, daraus hervorgehend, Achtung und Schonung des Lebendigen* ist Wagners Glaubensprogramm:

#### Unveräusserlich

*Ist alles Leben, auch das kleinste Ich.*

*O grässlicher Irrtum der Menschen, zu wähnen, dass die Tierwelt nur um ihretwegen (der Menschen) da sei und folglich rücksichtslos verbraucht werden dürfe – das sagt*

einer just in dem Augenblick, da Ökonomie und Wissenschaft die Tier- und Pflanzenproduktion und die Voraussetzungen für ihre Vermarktung so weit vorangetrieben haben, daß Menschen nicht mehr hungern müßten, wenn sonst in den Beziehungen der Menschen, der Klassen, der Völker alles stimmte. Deshalb wohl fordert Wagner nicht nur *Achtung der natürlichen Rechte der Tiere. Billige Berücksichtigung ihres dürftigen Seins und ihrer Ohnmacht, ihrer Mutter- und Kinderverhältnisse.* Nein, er will mehr: *Ich möchte eine grössere Wertschätzung des Lebens einführen, nicht gleich der Menschenschätzung nach Mark oder Gulden, sondern nach seinem eigentlichen unbezahlbaren Lebenswert – kurzum eine Kultur, die in dem Grundsatz gipfelt, nie und nirgends Qual zu schaffen.*

Nicht der isolierte Gedanke einer Schonung der Blumen oder des Waldes oder der Tiere ist es also, nicht Mitleid bloß mit armen und unterdrückten Menschen, was Wagner umtreibt. Ihm schließt sich alles zusammen, er kennt die Welt, er weiß, was die Menschheit, ja was den Planeten bedroht – und was erhofft und erkämpft sein will:

*Wann kommt der Freiheit Tag, das Morgenrot  
Der bessern Zeiten, wo der Herrscher Tritte  
Verklungen sind, wo kein Tyrann mehr droht  
Noch Schweiss erpresst dem Armen in der Hütte?*



Tötet schmerzlos! Das Emblem des Berliner Thierschutz-Vereins zur Bekämpfung der Massenthierquälereien im Deutschen Reich. Aus einem Flugblatt, Berlin o. J.

*Wann kommt der Freiheit Tag, wo kein Tyrann  
In Fesseln legt der Denker kühnen Meister?  
Wann kommt die Zeit? Wann bricht einmal der Bann,  
Der wie ein Alp darnieder hält die Geister?*

*Wann kommt der Friede, wo kein Schmerzensruf  
Des Blutenden mehr ächzt vom Schlachtgefilde,  
Noch Sterbende mehr stampft der Rosse Huf,  
Noch Speere rasseln auf die Eisenschilder?*

*Wann kommt die Zeit, wo Feuerrohr und Schwert  
Verschwinden werden aus der Menschheit Diensten?  
Wo jedes Kriegsgross wird zum Ackerpferd?  
Gross jeder Geist nur in des Friedens Künsten?*

Dies noch lang, noch zwei Jahrzehnte vor dem Weltkrieg – dem ersten. Kriegsgrosse zu Ackergäulen, Schwerter zu Pflugscharen, Spieße zu Sicheln, des Propheten Micha Hoffnung und Vision wird erneuert. Die Friedensordnung der Völker, die neue und gerechte Einrichtung der Gesellschaft – an einem solchen Programm zeigt sich, wie töricht es wäre, sich über Christian Wagners Aufruf, die Tiere *ins Ausgeding* zu nehmen, lustig zu machen.

Tierschutz, das haben manche zuweilen vergessen – und Griesinger hat sie darob verspottet –, läßt sich nicht auf einer humanistischen *Insel* praktizieren: er gehört auf das *Festland* des Humanismus.

Wenn er da freilich seinen Platz hat, dann läßt sich der Gedanke, der sich so wohl im 18. Jahrhundert findet als bei Griesinger und bei Wagner und neuerdings auch bei immer mehr Zeitgenossen – wahrer Tierfreund sei nur der, der auch wahrer Menschenfreund sei (um es altertümlich auszudrücken): dann läßt sich dieser Gedanke nicht länger als bloß idealistisch abtun. Die Erfahrungen unserer Gegenwart, die Sorgen um unsere Zukunft verbieten uns das. Das ist der aktuelle Gehalt einer Materie, die wir im 19. Jahrhundert verstaubt wähten.

## Hauptsächlich benützte Quellen

Beschreibung des Stadtdirektions-Bezirk Stuttgart. Stuttgart 1856.

Christliche Religionsgesänge für die öffentliche und häusliche Gottesverehrung der Evangelischen Gemeinde in Biberach in der Stadt und auf dem Lande. Biberach 1802.

W. CLAUS: Von Brastberger bis Hofacker. Bilder aus dem christlichen Leben Württembergs (= Württembergische Väter, 2). Calw und Stuttgart 1888 (S. 292 f.: Christian Adam Dann).

CHRISTIAN ADAM DANN: Bitte der armen Thiere, der unvernünftigen Geschöpfe, an ihre vernünftigen Mitgeschöpfe und Herrn die Menschen. Tübingen 1822.

CHRISTIAN ADAM DANN: Nothgedrungenere, durch viele Beispiele beleuchteter Aufruf an alle Menschen von Nachdenken und Gefühl zu gemeinschaftlicher Beherzigung und Linderung der unsäglichen Leiden der in unserer Umgebung lebenden Thiere. Dritte, verbesserte und nach den heutigen Zuständen und Bedürfnissen vermehrte Auflage durch T. P. (d. h. Oberstudienrat Dr. T. Plieninger) (= Schriften des Thierschutzvereins in Württemberg, Nr. 8). Stuttgart 1871.

SIEGFRIED GIEDION: Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte (1948). Frankfurt/M. 1982 (S. 238–277: Mechanisierung und Tod: Fleisch).

CARL THEODOR GRIESINGER: Silhouetten aus Schwaben. Heilbronn 1838 (S. 50–52: Der Fiacre).

CARL THEODOR GRIESINGER: Humoristische Bilder aus Schwaben. Heilbronn 1839. Reprint Tübingen 1979 (S. 113–121: Der Contrathierquäler).

OTTO GÜNTTER (Hg.): Gesammelte Dichtungen von Christian Wagner. Stuttgart 1918.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Bestand E 14 (Kabinettsakten IV), Büschel 1061 (= Tierschutzverein 1862–1898).

FRIEDRICH LUDWIG JAHN: Deutsches Volksthum. Lübeck 1810. – Neudruck Frankfurt/M. o. J.

ALBERT KNAPP: Lebensbild von Albert Knapp. Eigene Aufzeichnungen, fortgeführt und beendet von seinem Sohne Joseph Knapp. Stuttgart 1867.

DIETER NARR, ROLAND NARR: Menschenfreund und Tierfreund im 18. Jahrhundert. In: Studium Generale 20/1967, S. 293–303.

Stadtdekan LEIBBRAND: Stuttgart. Die Anstalten und Vereine für Wohlthätigkeit. Festgabe für die Mitglieder des Kirchentages und Kongresses für innere Mission von den bürgerlichen Kollegien der Stadt. Stuttgart 1869.

Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit des württemb. Thierschutz-Vereins im ersten Jahr seines Bestehens vom Juni 1862 bis dahin 1863. Stuttgart 1863.

Regierungs-Blatt für das Königreich Württemberg.

Rescripten-Buch für die Schule zu Aichelberg. 1889 ff.

WILHELM HEINRICH RIEHL: Die Familie (1854). 9. Auflage. Stuttgart 1882.

MARTIN SCHARFE: Kollektaneen zur Geschichte der Tierschutz-idee. In: Die Schulwarte 21/1968, S. 826–846.

CHRISTIAN FRIEDRICH DANIEL SCHUBART: Schubart's Leben und Gesinnung. Von ihm selbst im Kerker aufgesetzt. 2 Bände. Stuttgart 1839.

E. S. TURNER: Animals and Humanitarianism. In: Joseph Klaitis, Barrie Klaitis (Hg.): Animals and Man in Historical Perspective. New York etc. 1974, S. 144–169.

CHRISTIAN WAGNER: Neuer Glaube. Stuttgart usw. o. J. (1894). Reprint Kirchheim/Teck 1980.



Der  
**Württembergische Tierschutz-Verein**  
 hat dem  
**Michael Sieck**  
 bei Englwirt Dang in Biberach



diesen **Ehren-Brief**  
 sowie eine  
**Prämie von 15 Mark**  
 als Zeichen der Anerkennung für 15 jährige treue  
 Dienste als Pferdcknecht insbesondere für die gute und  
 schonende Behandlung der ihm anvertrauten Tiere  
 anerkannt.



Stuttgart, den 1. September 1898.

Der Vorstand:

*J. Hoffmann*  
 Der Schriftführer:  
*H. Hoffmann*



Ehrenbrief des Württembergischen Tierschutzvereins für einen Biberacher Roßknecht, 1898.  
 Im Besitz von Helmut Hoffmann, Biberach.